Schmidt

Der Hausfreund.

Eine Zeitschrift für Gemeinde und Haus. Organ der deutschen Baptisten in Rußland.

Erscheint wöchentlich und kostet mit Zusendung im In- und Auslande jährlich 2.50 Rbl.; halbjährlich 1.30 Rbl. Inserate werden berechnet mit 10 Kop. für eine vierspaltige Petitzeile oder deren Raum.

Redaktions-Adresse: J. Lübeck, Lodz, Nawrot 27. — Expeditions-Adresse: J. A. Frey's Buchhandlung, Riga, Gr. König-Str. 28. Книжный магазинъ И. А. Фрей, большая Королевская № 28, Рига.

№. 12. Mittwoch, den 24. März (6. April) 1910. 21. Jahrgang.

Am Abend.

Nun ist es wieder Abend,
Getrost geh' ich zur Ruh,
Denn Deine Vatertreue
Deckt 's Kindlein zu.
Ich liege wohlgeborgen
Und zugedeckt so warm
Mit Liebe und Erbarmen
In Deinem Arm.
Ich schlafe ganz in Frieden,
Dein liebend Auge wacht,
Und Deine Flügel schirmen
Mich in der Nacht.
Und einst am Lebensabend
So süß und sacht'
Schließt Du mir meine Augen —
Nun gute Nacht.

Anna Quiring.

Haben wir gegen unsere Jugend Verpflichtungen, und welches sind diese?

„Wie behandeln wir unsere Jugend?" ist eine Frage, die in unseren Kreisen immer mehr und mehr Berücksichtigung findet. Während man in unserer Union dem einen Teile der Jugend, den Kindern, schon durch Anstellung zweier Sonntagschulmissionare gerecht werden konnte, wird für den anderen Teil, nämlich für die reifere Jugend, in Jünglings-, Jungfrauen- und Jugendvereinen gearbeitet. Trotz dieser Arbeit findet man aber doch so verschiedene Ansichten über die Jugendmission, daß ein näheres Eingehen auf die Fragen, ob wir gegen unsere Jugend Verpflichtungen haben, und welches sie sind, sehr am Platze erscheint.

„Haben wir gegen unsere Jugend Verpflichtungen?"

1. Um eine sichere Antwort auf diese Frage zu erhalten, wenden wir uns zunächst zum Worte unseres Gottes.

Gott erwartete von Abraham, daß er seinen Kindern und seinem Hause nach ihm befehlen werde, den Weg Jehovas zu bewahren" (1 Mose 18, 19). Oft ermahnte der Herr die Kinder Israels, ihre Nachkommen in den Wundern, in den Werken und in dem Gesetze Jehovas zu unterrichten (5. Mose 11, 19 u. a. Stellen). Durch die Sprüche Salomos soll dem Jüngling Erkenntnis und Besonnenheit gegeben werden (Spr. 1, 4), und der Prediger wendet sich gleichfalls an die Jünglinge (Pred. 11, 9—12, 7). Die Jugend findet praktische Ratschläge im Worte Gottes (Psalm 119, 9), während einzelne Teile direkt für Jünglinge berechnet sind (1. Joh. 2, 13—17). Moses betet: „Sättige uns frühe mit Deiner Güte" (Psalm 90, 14), und die Sprüche geben die Ermahnung: „Frühe säe deinen Samen" (auch den Samen des Wortes Gottes).

Am meisten Anweisungen geben uns aber die biblischen Vorbilder. Lois und Eunika, 2 gläubige Judenfrauen, erziehen ihren Enkel und Sohn Timotheus im ungefärbten Glauben (2. Tim. 1, 5) und in der Kenntnis der heiligen Schriften (2. Tim. 3, 15). Der große Missionsarbeiter Paulus führt die Arbeit dieser beiden Frauen an Timotheus weiter, indem er Timotheus auf seinen Reisen mitnimmt, ihn also um sich hat und ihn für die praktische Reichsgottesarbeit erzieht. Am klarsten leuchtet Jesu Vorbild, indem Jesus nicht nur die Kindlein zu sich kommen heißt, sondern den Jüngling zu Nain vom Tode erweckt und ihn seiner Mutter, einer Witwe, wiedergibt: Er lindert also das Elend der Jugend. Sodann verkehrt Jesus viel im Hause der 3 jugendlichen, unverheirateten Geschwister Lazarus, Martha u. Maria in Bethanien; auch an einem reichen Jüngling arbeitet Jesus.

Wir sehen also, daß das Wort Gottes die Jugendmission als ein Vorhandenes schon voraussetzt. Es sind also alle diese biblischen Worte, Beispiele und Anweisungen für Jugendarbeit eine klare und offene Beziehung der Notwendigkeit derselben.

Die Stellung der Heil. Schrift zu dieser Frage wäre eigentlich schon genügend. Allein einige andere Erwägungen mögen diese Notwendigkeit noch bekräftigen.

2. Wenn Gott den Eltern Kinder gibt, sagt Er ihnen dann klar, daß sie an den Kindern zu arbeiten haben. Haben wir, Gemeinden, Jugend vom Herrn empfangen, so sind wir dem Herrn gegenüber gleichfalls zur Arbeit an der Jugend verpflichtet. **Wir müssen also Jugendmission treiben, weil Gott sie von uns erwartet und verlangt.**

3. Wir müssen aber auch Jugendmission treiben um unserer Eltern willen. Es wird erzählt, daß, als einmal eine Versammlung, die Moody leitete, das Lied sang: „Wo ist mein Sohn wohl jetzt", er aufforderte, daß diejenigen Väter, die verlorene Söhne haben, aufstehen und den letzten Vers allein singen möchten. Er erwartete, daß dieses nur einige wenige sein würden. Aber es standen wohl gegen 200 bärtige Männer auf, welche mit Tränen in den Augen sangen:

„Findet ihr meinen verlorenen Sohn,
O, sagt ihm, ich liebe ihn doch."

O Väter, Mütter, die ihr verlorene Söhne, verlorene Töchter habt! die Notwendigkeit einer Arbeit an der Jugend

steht heute ganz klar vor euch! O, laßt uns doch Hand ans Werk legen, um die armen Verlorenen zu retten und um unsere noch unverdorbene, noch nicht auf so böse Abwege geratene Jugend zu bewahren!

4. Und wie müssen wir Gemeinden danach trachten, um die zukünftigen Männer der Gemeinde heranzuziehen! Ist es nicht eine bedauernswerte Erscheinung, daß viele Gemeinden schon keine genügende Anzahl geeigneter Männer für den Gemeindedienst, für die Gemeindeleitung und für den Dienst am Worte aufzuweisen haben?

5. Schließlich überzeugt uns auch die Not der Jugend selbst, daß an ihr gearbeitet werden muß. Wenn ein Ertrinkender gesehen wird, so ist es doch ganz selbstverständlich, daß er gerettet werden muß. Und wenn wir einen in ein Feuer rennen sehen, so werden wir ihn doch aufzuhalten suchen. So laßt uns auch **um Jesu willen** die Jugend aus dem Schmutz und Elend der Sünden herauszuretten suchen, und andere vor dem Hineinfallen und Umkommen warnen und bewahren! —

Nachdem wir also 5 verschiedene Erwägungen unserer Verpflichtung der Jugend gegenüber betont haben, kommen wir zur Frage:

„Welches sind diese Verpflichtungen?"

Die Antwort auf diese Frage wäre eine dreifache: Beten, arbeiten, sich interessieren.

1. Daß für die Jugend gebetet werden soll, ist ganz selbstverständlich. Bedarf jede Sache der betenden Erwägung, so auch die Jugendsache. Ist sie doch ein Teil der Gemeindearbeit und als solche der Fürbitte bedürftig. Dieses Gebet muß nun zielbewußt und bestimmt sein, d. h. man muß sich ganz klar darüber werden, was man für die Jugend will, und darüber, daß man für die Jugend betet.

2. „Bete und arbeite", so heißts im Sprüchwort. Nach dem Gebete muß nun auch an der Jugend gearbeitet werden. Nicht einzelne Männer als solche sollen Jugendmission treiben, sondern **alle Gemeindemitglieder** sollten daran beteiligt sein. Der Verein sollte nicht, wie es vielfach der Fall ist, neben der Gemeinde selbständig arbeiten, sondern direkter Missionszweig der Gemeinde sein, an den die Gemeinde nicht nur auf dem Papier und durch gewisse Formen gebunden ist, sondern wo sie tatkräftig mitarbeitet. **Gemeinden des Herrn, entzieht euch nicht eurer Aufgabe an der Jugendmission!** Mit allen Mitteln, mit gesamtem Vermögen, mit allen Kräften dem Herrn Jesum auch an der Jugend dienen! das muß in Zukunft Parole einer jeden Gemeinde sein.

3. Doch muß zu diesem Gebet und zu dieser Arbeit auch das Interesse für die Jugendsache hinzutreten. Wo das Interesse fehlt, da wird entweder garnicht an der Jugend gearbeitet oder sehr schlaff. Aber habt nun Interesse für die Jugend, denkt daran, daß der Teufel in besonderer Weise es auf die Jugend abgezielt hat und sie zu fällen sucht, daß also die Jugend größeren Gefahren ausgesetzt ist, als die Alten, fühlt die Jugendarbeit als eure Aufgabe vom Herrn, und die Liebe wird euch schon erfinderisch machen! Ihr werdet es dann euch etwas kosten lassen, und wenn es Geld, Zeit, Kraft, Behaglichkeit sein sollte! O, gebe der Herr uns allen doch herzliche Liebe und Erbarmen für die Jugend, für welche Er auch gestorben ist!

Ein Dichter sagt:

„Die Hand ans Werk, die Blicke himmelan!
So wird allein ein Werk in Gott getan."

Finden wir nun, daß wir der Jugend gegenüber als Gemeinden Jesu Christi Verpflichtungen haben, so laßt uns **für unseren herrlichen Heiland** im Aufblick auf Ihn und im Vertrauen zu Ihm unsere Pflichten der Jugend gegenüber treu erfüllen!

E. W. — t.

Erkenntnis, Glaube und Gehorsam.

Daß die drei obengenannten Dinge jedes für sich seine Bedeutung haben ist vielfach anerkannt, aber daß sich alle drei miteinander vereinigen und verbinden, und bei wahren Gotteskindern sich offenbaren, das will vielen nicht zu ihrer Anschauung passen, deshalb können sie auch eher mit allen Lugreligionen und Menschenmacherei, die aus des Teufels Kanzlei erdacht, und bei Tausenden Anerkennung gefunden, einig sein, und gegen die wahre Religion Christi mit Wort und Schrift (aber nicht mit Gottes Wort) zu Felde ziehen. Kommt man aber mit ihnen zu einer Aussprache, dann reden sie sehr viel vom Glauben, daß man denken möchte, diese Leute können Berge versetzen mit ihrem Glauben. Lenkt man aber ihre Aufmerksamkeit auf Erkenntnis und Gehorsam, dann wird's ihnen unheimlich, und man macht die Entdeckung, daß Erkenntnis und Gehorsam bei ihnen entbehrliche Dinge sind. Ich mußte schon oft an die Erfahrung meines seligen Schwiegervaters denken, der seiner Zeit mit einem lutherischen Bruder über Taufe, Abendmahl u. s. w. sprach, und der, als er sich nicht mehr helfen konnte, damit sich zu schützen suchte, er habe die Erkenntnis nicht; als er jedoch hingewiesen wurde, um Klarheit über Gottes Willen zu beten nach Jakobi 1, 5. 6; Sprüche 2, 2—6., sagte er, das werde er bleiben lassen. Der arme Mann hatte Furcht, wenn er betet, dann kommts, und er will's doch nicht.

Fragt jemand, was ist Erkenntnis? dann müssen wir sagen, es ist Klarheit über uns dunkel gewesene Verhältnisse oder Zustände. Mit anderen Worten, Licht aus dem Licht. Ohne das Licht des Heiligen Geistes kommt der Sünder nie zur richtigen Selbsterkenntnis; leuchtet aber das Licht von oben in eine umnachtete Seele, dann empfängt sie Klarheit über ihre Lage als Sünder, dem Heiligen und gerechten Gott gegenüber. Und läßt er sich dadurch zur Buße leiten, dann wird es dem Heiligen Geist nicht schwer sein, ihn weiter zur Erkenntnis eines barmherzigen Gottes in Christo Jesu zu führen. Da aber auch dieser Zustand für den Sünder ein trauriger ist, so daß er nicht glücklich werden könnte, wenn nicht der Glaube der Erkenntnis zu Hilfe käme. Der Gaube ist die Hand, die das zugeworfene Rettungsseil ergreift, und sich auf den Fels Christus gerettet weiß. Kann es dann ausbleiben, daß der Gehorsam, durch Liebe getrieben, sich mit Erkenntnis und Glaube vereinigt, dem Herrn, der den Sünder aus Gnaden so unaussprechlich glücklich macht, williglich zu folgen durch Schmach und Verachtung? Ja, wahrlich, es sollte keinem begnadigten Sünder einfallen zu sagen: Nun ich jetzt ein Kind Gottes bin durch den Glauben an meinen Heiland, will ich auch warten, bis ich die Erkenntnis erlange, daß ich mich taufen lassen soll, oder dies und das tun. Z. B. wie würde ein Vater dazu sehen, wenn er seinen Kindern einen Auftrag gäbe, etwas zu tun, was dem Vater selbst zur Ehre und seinem ganzen Hause zum Wohl und Segen gereichte, wenn die Kinder bei sich sagten: wir haben die Erkenntnis nicht, daß es notwendig ist; oder: wir können die Sache auch etwas anders machen, und es wird am Ende noch besser sein, wie es der Vater haben wollte. — Oder wenn jeder Einundzwanzigjährige, der sich zur bestimmten Zeit zur Losung zu stellen hat, sagen würde: Ich will warten, bis ich die Erkenntnis habe, daß es sein muß, dann werde auch ich mich stellen. Was würde die Obrigkeit dazu sagen? Würde sie warten, bis die Leute die Erkenntnis bekommen? Gewiß nicht. Aber der König des Himmels und der Erde muß sichs gefallen lassen, Sein Wort, Seinen Willen, Sein Gebot zu verdrehen, zu bekriteln und zu entwürdigen; denn was ist es anders, als Gottesverachtung, Befehle, die Gott selbst gegeben, zu umgehen und zu entstellen? Lautet doch der

Befehl des Herrn an seine Jünger: „Gehet hin, prediget das Evangelium, lehret die Völker, wer glaubt und getauft wird, soll selig werden." Wo bleibt aber bei den besprengten Säuglingen die Selbsterkenntnis des verlorenen Zustandes? Und wo ist bei ihnen Gottes und Christus Erkenntnis denkbar? Und wie kann da der Glaube zu seinem Recht kommen? Darf man sich da wundern, wenn die Nachfolge in kindlichem Gehorsam ausbleibt? Sollte nicht jeder, der nur ein halbes Auge hat, sehen, daß die ganze Zeremonie in Gottes Wort und Erfahrung keinen Halt hat? — Licht und Erkenntnis über sich selbst, und über Gott und die Erlösung durch Christum; der Glaube an das angebotene Heil; und dann der Gehorsam in der Nachfolge Jesu, das sind die Dinge, die einander folgen, und sich mit einander verbinden und ein Ganzes ausmachen. Nur auf diesem Wege findet die Verheißung des Herrn ihre Erfüllung. „Selig sind, die das Wort Gottes hören und bewahren." Luk. 11, 28. 8, 15. „Wer mich liebet, der wird mein Wort halten," Joh. 14, 23; 17, 6. „Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr, in das Hmmelrech kommen, sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel." Matth. 7, 21. „Denn wer Gottes Willen tut, der ist mein Bruder, und meine Schwester, und meine Mutter." Mark. 3, 35. „Die aber sein Wort (nachdem es ihnen gepredigt) gerne annahmen (glaubten), ließen sich taufen, wurden hinzugetan und blieben in der Apostel Lehre" u. s. w. Apg. 2, 41. 42.

Herr, Du kannst die Nacht besiegen,
Die durch Menschenfündelei'n
So viel tausende betrügen;
Denn es ist nur alles Schein.
Nur Dein Wort ist Geist und Leben,
—Alles menschliche vergeht —;
Wer der Wahrheit widerstrebet,
Kann einst nicht vor Dir bestehn.
Wahrheit hören, glauben, lieben,
Und auf ihrem Pad zu gehn,
Führt durch Kämpfen uns zu Siegen,
Daß wir Jesum ewig sehn.
— t.

Vereitelte Pläne.

Wenn Feinde wollen Gottes Kinder plagen,
Kann Gott wie einst sie noch mit Blindheit schlagen.
1. Mose 19, 9—11.

Es war im Herbst des Jahres 1868, als die allerersten Baptisten in Lodz ein kleines Zimmer zur Abhaltung ihrer Gottesdienste mieteten, und zwar auf der Nawrotstraße, im Hause eines gewissen Gamert. Das Zimmer hatte nur ein Fenster und befand sich ganz oben im Dachraume. Es war klein, und wurde nur eine kurze Zeit benützt. Eines Montags abends, als ich den Gottesdienst leitete und wir schon nahe am Schließen waren, wurde dieses Haus plötzlich von feindlichen Menschen überfallen. Diese Rotte nannte man „die Donnerbrüder", und waren als handfeste Schläger in der Stadt bekannt. Wir wußten es nicht, daß in dem Hause gegenüber das Quartier von Frendenmädchen sich befand, denen unsere Nachbarschaft unbequem war. Sie wurden in ihrem sündlichen Getriebe gestört, wenn sie den Gesang von geistlichen Liedern hörten. Die Absicht dieser Gottvergessenen war, uns tatsächlich aus ihrer Nähe zu vertreiben. Diese bösen Menschen, die das Haus, darinnen wir uns versammelt hatten, angriffen, warfen mit Steinen nach dem Fenster unseres Versammlungslokals. Mein Stehplatz war dicht an dem Fenster, und obgleich der Mond an dem Abende recht hell schien, trafen sie doch mit keinem Steinwurf in das Fenster, hatten aber die getünchte Wand mit den Steinwürfen ziemlich arg beschädigt. Als wir das Haus endlich doch verließen, entfernten sie sich in der Absicht unsere Leute auf dem Heimwege hie und da zu überfallen, was damals leicht möglich war, da die Umgegend noch meist in unbebauten Plätzen bestand. Diese Leute wollten uns jetzt eine Grube zum Verderben graben, aber merkwürdig war es, wir kamen alle gut davon und sie fielen selbst hinein. Einer von ihnen wollte gelegentlich einen Geschäftsmann berauben, bekam aber von ihm einen Stein an den Kopf, so daß er schwer verwundet zu Boden sank. Durch seinen Aufschrei kamen seine Kollegen herbei, verbanden dem Blutenden die Wunde und dann verfolgten sie den Geschäftsmann, der sich in der Nähe in ein Haus flüchtete. Als man ihnen den Mann nicht ausliefern wollte, rissen diese bösen Menschen im Garten viele Rüben aus den Beeten und warfen die Fenster damit ein, wobei in den Garnen auf den Webstühlen viel Schaden entstand. Am Morgen darauf wurden diese der Polizei längst bekannten Menschen alle arretiert und mußten ihre böse Tat mit einigen Tagen Gefangenschaft büßen. Wir hielten in dem Hause stand, und nahmen zur ebenen Erde ein großes Zimmer, daß wir so lange behielten, bis die Gemeinde ein Eigentum kaufte; aber die Freudenmädchen sind recht bald aus ihrem Sündenneste auf und davon gegangen.

Fortsetzung einer ähnlichen Tatsache folgt.

H. Pufahl.

Um des Glaubens willen.

(Aus den Erinnerungen eines Verbannten.)
Eine Erzählung von M. Timoschenko.
(Fortsetzung.)

V. In der Dunkelzelle.

Die kleine Gruppe der Gefangenen, umringt von Eskortesoldaten, schritt durch die Tore des Gefängnisses zu Brest-Litowsk. Die Gefangenen waren froh, daß sie nun einige Tage ausruhen konnten von den Qualen einer Reise unter strenger Bewachung.

Die gewöhnliche Uebergabe der Gefangenen mit allen Formalitäten, wie: Aufrufen von Namen, Durchsuchung der Sachen, fing nun an.

Die Gefangenen ließen alles träge und teilnahmlos geschehen und warteten geduldig auf das Ende.

Der Eskorteführer, der Pirogowsky liebgewonnen hatte, wollte ihn besser unterbringen. Er empfahl ihn dem Gefängnischef als einen sehr guten Menschen und bat, daß man ihn in eine reine Zelle zu guten Menschen bringen möchte.

„Jawohl, das kann man," antwortete der Chef. „Warum nicht? Für gute Leute haben wir gute Plätze bereit! Seien Sie zufrieden! . . . Sie können gehen," damit entließ der Chef die Eskorte.

„Führe ihn in die Zelle Nr. 1," befahl der Chef dem hereintretenden Aufseher, indem er auf Pirogowsky wies.

Dieser schaute Pirogowsky an, schüttelte mit dem Kopf und führte ihn in das Erdgeschoß des Gefängnisses. Die Zelle Nr 1 war die Dunkelzelle des Gefängnisses.

In diese Zelle wurden gewöhnlich diejenigen Gefangenen, die sich verschuldet hatten, auf einige Tage eingesperrt. Die Dunkelzelle des Gefängnisses ist ein schrecklicher Ort. In dem Erdgeschoß des Gefängnisses ist ein kleines Gemach eingerichtet. Es ist feucht, eng, ganz leer, ohne Luft ohne Licht. Das kleine, kaum bemerkbare

Fensterchen, hoch oben unter der Decke, ist mit einem starken Gitter versehen. Eine Menge Kellerasseln kriechen an den Wänden, an der Decke und auf dem Fußboden herum. Ueberall ein furchtbarer Schmutz. Es scheint, als rücken die Wände immer dichter zusammmen, als senkt sich die Decke immer tiefer herunter und jetzt, jetzt werden dich die Wände erdrücken und völlig vernichten.

Die Dunkelzelle ist ein Gefängnis im Gefängnis. Nichts ist da, darauf man sitzen oder liegen könnte — man muß sich einfach auf den feuchten Steinboden lagern, was für die Gesundheit sehr schädlich ist. Die Feuchtigkeit dringt durch bis in das Mark in den Knochen, steigt endlich bis in den Kopf; wenn sie da einige Tage gesessen hat, wird der Mensch stumpfsinnig und geht herum wie in einem dichten Nebel. Die dicken Wände trennen die Dunkelzelle von den andern Räumen; nur ein kaum hörbares Echo, das an die Ohren des Eingekerkerten dringt, sagt ihm, daß dort irgendwo hinter den Mauern das Leben wogt. Der hier eingeschlossene fühlt sich wie ein von allen Menschen Abgeschlossener, lebendig Begrabener. Ein schauerliches Gefühl — das Bewußtsein zu haben, man ist wie in einem Grabe eingesperrt; besonders schwer für den, der zum erstenmal hineinkommt. Um das Maß der Qualen voll zu machen, wird dem hier Eingekerkerten eine verminderte Ration Brot und nur ein wenig Wasser gereicht.

In solche Zelle führte der Aufseher Pirogowsky. Sie gingen auf den Stufen hinab. Im Korridor brannte eine kleine Lampe, die kaum imstande war, die dichte Finsternis zu durchdringen.

„Was hast du getan," fragte ihn der Aufseher, „daß du hierher gekommen bist?"

„Das Evangelium habe ich gepredigt," ertönte die ruhige Antwort.

„Warum hat er denn, der Schurke, dich hier einsperren lassen, in diesen abscheulichen Ort?" schimpfte der Aufseher.

„Nun, geh nur!" Und er schlug vor Daniels Augen die schwere, eisenbeschlagene Tür zu.

Feuchte, übelriechende Luft kam ihm entgegen. Undurchdringliche Finsternis umgab ihn von allen Seiten. Jetzt erst wurde es ihm klar, daß er in der Dunkelzelle war.

„So, das ist die reine Zelle," dachte er, indem er vorsichtig die Wände betastete. Langsam ging er an den Wänden herum und blieb an der Tür stehen.

„Ja, das ist eine Dunkelzelle, eine echte Dunkelzelle für ein Gefängnis! Kein Bett, kein Tisch, keine Bank — nichts ist da! Nur ein kleiner Eimer steht in der Ecke. Und wie finster es ist! Wenn es immer so finster wäre könnte man den Verstand verlieren. Eben solche Finsternis herrscht im Herzen eines ungläubigen Menschen, der ferne von Gott ist . . . Brr! . . Eine Kellerassel! . . Wie lange werde ich hier wohl sitzen müssen? . . . Jetzt ist es Nacht, deshalb ist es hier so dunkel, bei Tage wird es wahrscheinlich heller sein. Und so still ist es, als wären alle gestorben, oder als hätte man mich begraben! . .

Daniel fiel auf seine Knie.

„Liebender Vater," sprach er laut: „Du weißt wo ich mich befinde, du kennst den Ort. Diese dicken Wände können mich nicht vor dir verbergen. Und jetzt bitte ich dich, beruhige meine Sinne, damit sie nicht schwanken und irre werden möchten an dieser Ungewißheit. Ich will nicht, daß der Satan meine Niedergeschlagenheit benutzen und mich überwinden möchte. Hast du mir diese Prüfung auferlegt, so bewahre mich, erhalte mich am Leben. Beschäme den Feind durch mich. Hilf mir Dir treu zu bleiben wie Daniel."

Er schloß sein kurzes, inniges Gebet und beschloß, schlafen zu gehen. Er hatte einen großen, mit schwarzem Tuch überzogenen Schafpelz an; der kam ihm jetzt zustatten. Er hüllte sich hinein und legte sich auf den kalten Steinboden, die dichte Wolle erwärmte ihn. Eine biblische Geschichte fiel ihm ein. Er dachte darüber nach:

„Als Daniel aus dem Palast des Königs in den Löwengraben geworfen wurde, war seine Lage noch viel schlimmer als die meinige: jeden Augenblick drohte ihm der Tod durch die furchtbaren Tiere. Aber Gott hat den Tieren gewehrt und bewahrte Daniel zu seiner Ehre. Der Gott, der Daniel getröstet und gestärkt hat, wird auch mir dasselbe geben und mich bewahren vor allen grimmigen reißenden Tieren . . ."

Es schien Pirogowsky, ein wunderbares Licht ergieße sich von oben gerade in sein Herz, — und er schlief ruhig ein . . .

Am Morgen, als Daniel seine Augen öffnete, schaute er sich verwundert um.

„Wo bin ich denn?" flüsterte er.

Als er sich noch einmal umsah, erinnerte er sich, wie er hierher gekommen war. Durch das schmutzige Fensterchen drang ein Lichtstrahl und schien ihn zu grüßen. Die dichte Finsternis mußte dem stärkeren Feinde weichen; nur in einigen Ecken wollte sie nicht nachgeben und kämpfte noch verzweifelt gegen das Eindringen des Licht's.

Das erste Beginnen Daniels war das Gebet.

Nach kurzer Zeit öffnete sich das kleine Fensterchen in der Tür, und der Aufseher reichte ihm ein Pfund Schwarzbrot und eine hölzerne Schüssel mit warmen Wasser.

Den ganzen Tag über störte ihn weiter niemand.

Während der ganzen Zeit ging er von einer Wand zur andern. War er müde, so lehnte er sich mit dem Rücken an die Wand oder setzte sich auf den Fußboden; dann fing er wieder an zu gehen. Die zweite Nacht, ebenso finster wie die vorhergehende, brach an. Am Morgen vertrieb das Sonnenlicht das nächtliche Dunkel. Der Aufseher kam wieder und brachte Wasser und Brot. Er ging weg, und es wurde wieder ganz still . . .

Im Anfang achtete Daniel auf die Zeit, aber zuletzt wurde er gegen alles gleichgültig. Es schien, als hatte man ganz von ihm vergessen und als werde er niemals mehr hier herauskommen. In seiner Erinnerung stieg ein Bild nach dem andern aus seinem vergangenen Leben auf. Zuweilen wunderte er sich, daß er auch die unbedeutendsten Ereignisse nicht vergessen hatte. Mit all seinen Gedanken suchte er mit Gott in Verbindung zu treten, und vor seinen geistlichen Augen entfaltete sich ein herrliches Bild der zukünftigen Belohnung, die ihm Gott verheißen hatte. Wie hat sich alles in seinem Leben verändert! Würde er so leben, wie seine Nachbaren und wie viele andre Menschen leben: essen, trinken, arbeiten, schlafen, zuweilen sich betrinken, schwören, fluchen, sich raufen und zu bestimmten Zeiten beten — mit einem Worte: würde er so leben wie früher, vor seiner Bekehrung, wäre er nicht hierher gekommen. Wie ist doch die Welt voll Ungerechtigkeit! . . . Verkehrte Auffassung, Vorurteil, falsche Auslegung der Schrift und Ueberlieferungen beherrschen das Volk. Er hat aufgehört zu betrügen, hat ein ehrliches Leben angefangen, — so nennt man ihn einen Betrüger; er nahm sich vor, Gott allein zu dienen — man nennt ihn einen Gottlosen; er verwarf alles, was dem Worte Gottes widerspricht — er wird zu einem Ketzer gestempelt; er verbreitet um sich nur Frieden und Liebe — man hält ihn für einen schädlichen Menschen; er möchte, daß alle Menschen sich als Brüder betrachten — man haßt ihn . . . Der Teufel hat die Menschheit sehr listig durch das Netz der Sünde verstrickt. O, möchten doch die Menschen ihren Irrtum einsehen und sich zu Gott bekehren; welch schönes Leben wäre dann auf der Erde! Das Paradies würde

auf die Erde zurückkehren: in den Krankenhäusern würde die Zahl der Kranken bald abnehmen — denn die Krankheit ist zum Teil eine Folge der Sünde; — die Gefängnisse würde man bald nur aus überlieferten Erzählungen kennen — denn die Menschen würden einer dem andern nichts Böses tun; die Schenken würden bald geschlossen sein, weil niemand dieses Gift, den Schnaps, trinken würde, Unzucht, Neid, Lüge und jeder Betrug würden keinen Raum mehr im Herzen finden, weil sie Jesu gehörten. Aber der Fürst dieser Welt, der Teufel, hält alle Menschen fest und verfolgt jeden, der ihm nicht untertan sein will. — Laß ihn verfolgen! Der Herr ist stärker als er und hat ihn überwunden. Satan liegt jetzt im Todeskampf. Bald wird der Herr kommen und seine Getreuen zu sich nehmen . . .

Das Lesen der Bibel, von der er sich nicht trennte, war ihm ein großer Trost.

Sechs Tage saß er in der Dunkelzelle. Die ganze Zeit über wurde die Tür seines Kerkers nicht einmal geöffnet, nie war er herausgekommen. Sechs Tage ohne nahrhafte Speise, ohne Luft, ohne Bewegung blieben nicht spurlos an seinem Körper; seine Augen waren eingefallen, sein Gesicht fahl und gealtert, sein ganzer Körper war geschwächt. Nur sein Blick war ebenso munter, wie vor sechs Tagen.

Am siebenten Tage früh morgens kam der Aufseher und öffnete die Tür.

„Zieh dich an und komm!" befahl er.

Pirogowsky nahm seinen Pelz und folgte ihm. Es war ein schöner, heiterer Tag. Die Sonne warf ihre blendenden Strahlen auf die Erde. Daniel kam bis auf den Hof und blieb stehen. Die frische Winterluft schlug ihm entgegen. Sein Herz fing stärker an zu schlagen, der Kopf wurde ihm schwindelig und vor den Augen wurde es ihm dunkel, seine Füße wurden kraftlos und strauchelten. Er wollte sich an der Ecke des Hauses festhalten, doch ehe er dazu kam, fiel er bewußtlos auf den Schnee und warf die Arme auseinander.

Der Aufseher und die andern Gefangenen umringten Pirogowsky, knöpften ihm den Hemdkragen auf und rieben seine Stirn mit Schnee. Nach einigen Minuten kam wieder Röte in sein Gesicht, er seufzte leise auf und kam wieder zu sich.

Seine Augen begegneten den liebevollen, teilnehmenden Blicken des Eskorteführers, der ihn so gut empfohlen hatte.

„Was ist mit mir?" fragte flüsternd Daniel.

„Es wurde Ihnen unwohl," versetzte der Eskortesoldat und hob ihn auf.

„Lassen Sie mich setzen. Wie bin ich aber schwach geworden," sagte Daniel und fuhr mit der Hand über die Stirn.

„Er ist krank und kann nicht gehen," sagte der Eskortesoldat dem ältesten Aufseher. „Gebt ein Fuhrwerk, oder ich nehme ihn nicht mit."

Man brachte ein Fuhrwerk und setzte Daniel darauf. Mit voller Brust atmete er die frische Luft ein und freute sich, daß er die Sonne wieder sehen durfte.

Die Gefangenen stellten sich in Reihen, je vier Mann, und marschierten los; Daniel folgte ihnen auf dem Schlitten. Der erwähnte Eskortesoldat lief in eine kleine Bude, kaufte eine Semmel und ein Stückchen Wurst und gab es ihm. Erst jetzt bemerkte Daniel, daß er hungrig war. Als er die Semmel und die Wurst aufgegessen hatte, fühlte er sich viel kräftiger und mutiger.

Bis zur Ankunft des Zuges blieb noch viel Zeit. Die Gefangenen wurden in den Wartesaal dritter Klasse gebracht. Pirogowsky legte sich auf eine Bank und fiel in einen stärkenden Schlummer.

(Fortsetzung folgt).

Wie alt muss ich sein?

„Mutter," sagte ein kleines Mädchen, „wie alt muß ich sein, ehe ich ein Christ werden kann?" Die Mutter fragte in Antwort: „Wie alt muß Du sein, mein Liebling, ehe Du mich lieben kannst?" — „Ei, Mutter, ich habe Dich ja stets geliebt; ich liebe Dich jetzt und werde Dich immer lieben. Aber Du hast mir keine Antwort auf meine Frage gegeben." Die Mutter erwiederte: „Wie alt muß Du sein, ehe Du mir ganz vertrauen und Dich meiner Sorge hingeben kannst?" — „Das habe ich ja immer getan, Mutter. Aber Du hast mir noch nicht gesagt, was ich wissen will," und dabei legte die Kleine ihre Arme um der Mutter Hals. Die Mutter fragte sie aufs neue: „Wie alt muß Du sein, mein Kind, ehe Du alles tun kannst, was ich von Dir verlange?" Das Kind, halb ahnend, was die Mutter mit ihren Fragen wollte, antwortete: „Das kann ich jetzt, ohne noch älter zu werden." Die Mutter sagte dann: „Du kannst jetzt ein Christ sein, mein Liebling, ohne noch zu warten, bis Du älter wirst. Willst Du nicht jetzt den Anfang machen." Das Kind antwortete: „Ja." Dann knieten beide, Mutter und Kind, nieder, und die Mutter übergab ihr Kind im Gebet dem, dessen Eigentum es werden und sein sollte.



Predigereinführung in Mojßejewka.

Die Gemeinde Mojßejewka in Wolhynien war durch den Wegzug ihres Predigers Br. E. Würch, nach Neudorf, verwaist. Doch nicht lange ließ der Herr Seine Gemeinde ohne Hirten. Br. Robert Schlosser aus Petrikau erkannte in dem Ruf der Gemeinde, den Ruf des Herrn und folgte willig und gern. So konnte die Gemeinde schon am 24. Januar alt. St. ihren neuen Seelsorger, als vom Herrn gesandt, begrüßen.

Zu diesem Sonntage hatten sich nicht nur viele Geschwister von den Stationen der Gemeinde Mojßejewka eingefunden, sondern auch aus den Nachbargemeinden Kolowert und Nowo-Rudnja nahmen einige an diesem Freudenfeste teil. Auch waren die Brüder Prediger: G. Freigang — Kolowert; A. Banzmer — Nowo-Rudnja; G. Henke — Lublin, Sonntagschulmissionar, und B. Götze — Goroschki, erschienen. Der frühere Prediger der Gemeinde, Br. E. Würch — Neudorf, leitete die ganze Feier.

Am Sonnabend fand Komiteesitzung (Vorstand) und Gemeindestunde statt, die noch von dem früheren Prediger geleitet wurde. Sonntag vormittags halb zehn Uhr nahm die Begrüßungsfeier ihren Anfang. Nach der Morgenandacht über Ps. 122, 6—9: „Wünschet Jerusalem Glück!" sprach Br. Henke in sehr zu Herzen gehender Weise über Joh. 21, 15—19: „Wie Jesus Seine Knechte an die Arbeit stellt." Seine Rede galt den Geschw. Schlosser, die mit ihren 2 Töchterchen auf der Plattform saßen, während Br. Freigang, anschließend an Ephes. 6, 18—20, Koloss. 4, 2—5 und 1. Thess. 5, 12. 13. der Gemeinde auseinandersetzte, wie sie ihrem Prediger zu begegnen habe: betend begleitet ihn, sorgend gedenkt an ihn, liebend habt Geduld mit ihm." Der Gesangchor der Gemeinde hatte es sich nicht nehmen lassen, ihren neuen Prediger mit 2 vollständig neuen Liedern zu begrüßen, die von ihrem Dirigenten Br. F. Wittermann gedichtet sind. Folgendes ist eins dieser Lieder, das nach der Melodie: „Ihr Brüder und ihr Schwestern, willkommen in dem Herrn!" gesungen wurde:

Willkommen, Bruder Schlosser!
Willkommen in dem Herrn!
Gott führte dich zu uns hierher
Aus weiter, weiter Fern'.
Du sollst jetzt bei uns wohnen
Und unser Hirte sein.
Wenn dir's auch oft wird schwer sein,
Such' Hilfe bei dem Herrn.

Willkommen, lieber Bruder!
Willkommen in dem Herrn!
Du sollst bei uns jetzt säen
Das teure Wort des Herrn,
Verirrte Seelen führen
Zu Jesus, unserm Herrn,
Daß viel' sich noch bekehren
Vom Sündenweg zum Herrn.

Willkommen, teurer Bruder!
Willkommen in dem Herrn!
Du sollst hier übernehmen
Das Ruder der Gemeind',
Sie leiten als ein Hirte,
Stets weisen auf den Herrn
Und mit ihr alles teilen,
Die Freude, wie das Leid.

Willkommen, liebe Schwester!
Willkommen in dem Herrn!
Auch dich woll'n wir begrüßen
Als Gabe von dem Herrn.
Ein Vorbild der Umgebung
Sollst du auch hier stets sein,
Dem teuren Gatten helfen,
Wenn er verzagen will.

Willkommen, lieben Kinder!
Willkommen in dem Herrn!
Seid stets den lieben Eltern
Gehorsam und getreu.
Denn Treue und Gehorsam
Wird Gott belohnen einst
Und euch samt eure Eltern
Aufnehmen in die Freud'.

Zum Schluß der Vormittagsfeier wurden nun Geschw. Schlosser namens der Gemeinde von Br. Würch herzlich willkommen geheißen. Da auch viele lutherische Leute zusammengeströmt waren, war es jedenfalls auch von Segen, daß mehrere tausend Seiten Traktate verteilt werden konnten.

Weil dieser Sonntag zugleich Gemeindesonntag war, fand im Anschluß an die Vormittagsversammlung die Feier des Brotbrechens statt, bei welcher Br. Würch und Br. Bandzmer dienten. Br. Bandzmer sprach dabei über 1. Korinth. 1, 23: „Wir predigen den gekreuzigten Christus!"

Trotzdem über Mittag sehr wenig Zeit übrig blieb, vermochten doch Br. Henke und Br. Götze in der Sonntagschule zu dienen. Um 3 Uhr fing dann die Nachmittagversammlung an. Zuallererst mußte Br. Schlosser das Wort verkündigen. Er sprach mit 2. Korinth. 13, 11 seine „Wünsche beim Antritt" aus: Freude, Vollkommenheit, Trost, Eintracht und Friede, „damit der Gott der Liebe und des Friedens mit uns sein könne." Darauf folgte eine evangelistische Ansprache über Jerem. 31, 20. in russischer Sprache, weil einige Russen anwesend waren. Dann sprach Br. Götze mit 2. Korinth. 13, 13 seinen Glückwunsch aus: die Gnade des Herrn Jesu Christi als den besten Trost, die Liebe Gottes als den größten Schatz und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes als die stärkste Kraft. Br. Würch sprach noch einige ernste Worte, worauf geschlossen wurde, indem wir alle stehend sangen:

„Lasset uns mit Jesu ziehen,
Den eitlen Tand der Erde fliehen
Und wandeln auf der schmalen Bahn!
Herrlich strahlt die Lebenskrone
Hernieder von des Himmels Throne
Und winkt uns heim nach Kanaan.
Uns ruft Imanuel.
Kommt! laßt uns Leib und Seel'
Ihm ergeben!
Die Welt zerstäubt.
Doch ewig bleibt,
Wer sich dem Heiland einverleibt."

Die Zionslieder des Gesangchors, sowie einzelne Gebete zwischen den Predigten hatten uns gleichfalls auf das Eine zu stimmen gesucht, so daß wir alle mit Recht „Amen" auf das Schlußgebet und auf die Segnungen des Tages sagen durften. Möchte der Herr auch mit weiterem Segen Seinen Knecht „Schlosser" auf Seinem Acker „Mojßejewka" begleiten! E. W. — k.

Dies und Das.

Im Januar ging meine Missionsreise über St. Petersburg, Wjatka, Perm nach Sibirien und hielt zuerst in Omsk. Da gab es am ersten Sonntage gesegnete Arbeit für den Herrn. Wir hatten Besuch von nah und fern; auch war der Gesangverein von der Station Trubetzky anwesend. Die Sänger sangen unter der Leitung des lieben Br's G. Klempel jun. schöne Lieder. Wir feierten auch nach der Predigt das Mahl des Herrn. Eine Freundin des Reiches Gottes aus Rochester, Amerika gab einen Teil zum Ankauf eines Eigentums für die Mission in Omsk. Der liebe Br. H. Klempel, Prediger, hatte Gelegenheit einen Platz mit kleinen Häuschen darauf anzukaufen. Zur Versammlung ist in den Häuschen kein geeigneter Raum, weil jede Stube zu klein ist und muß gebaut werden. Ein Wochenabend galt den Mennonitenbrüdern unweit Omsk, wo eine gut besuchte Versammlung war. In Omsk hielt ich noch eine Versammlung bei den russischen Geschwistern in ihrer großen Kapelle. Wir hatten in den Tagen 26° R. Kälte. Freitag ging die Reise fünfzig Werst nach Süden, wo die größte Station ist. Auch da gab es viele Arbeit. Sonnabend war Gemeindestunde und Versammlung und Sonntag zu drei Zeiten Gottesdienst, auch die Feier des hl. Mahles und zwei Trauhandlungen. Montag war in einem lutherischen Dorfe Versammlung. Für das Evangelium sind viele Türen offen, aber wenige Arbeiter. Der dritte Sonntag war am Ural in der Ufagegend angesagt. Da gab es von der Bahn aus eine Schnewellen-Schlittenfahrt von zweihundert und fünfzehn Werst nach Norden zu, nahe der Grenze Perm. Unsere lieben Geschwister, ungefähr fünfzig Glieder, hatten schon über ein Jahr keinen Predigerbesuch. Im Winter ist in jener Gegend sehr viel Schnee und wird vom Winde wellenförmig geweht. Ich hatte für diese weite Strecke nur zwei Tage Zeit und mußte eilen, um Sonnabend dort einzutreffen, wozu der Herr Gnade gab. Der Sonntag wurde ein rechter Festtag im Kreise der lieben Geschwister und Freunde. Es mangelte an Raum im Hause der lieben Geschw. Bansmer. Wir hatten drei Versammlungen. Am Nachmittage vollzog ich an zwei Paaren die Trauhandlung, wo bei einem Paare die Braut die Tochter des Hauses war. Montag war wieder Versammlung und die Feier des Mahles des Herrn. Bei Omsk wie hier sind Gläubige zur Taufe bereit, aber der viele Schnee und das starke Eis versperrten uns den Weg zum Wasser. Ich erklärte mich zum taufen bereit; taufte ich doch schon oft im Winter, wo starkes Eis war und aufgemacht

wurde. In jener Gegend Nordosten ist der Winter viel stärker als im Westen. Die Schlittenfahrt ging wieder die benannte Strecke retur zur Bahn und war des vielen Schnees wegen sehr beschwerlich. Auch andere Ursachen erschweren solche Schlittenfahrt sehr. Nur eins von mehr Erlebnissen sei hier bemerkt. Eines Morgens mußte ich aus meiner Russenherberge ohne Frühstück fort und hatte fünfundzwanzig Werst zu fahren, bis ich Tee bekam. Es war nicht Zeit die Nahrungsmittel, die ich mit hatte, auf den Stationen, wo Pferde gewechselt wurden, aufzutauen, weil sie sehr gefroren waren. Bis abends halb acht Uhr hatte ich hundert und fünfzehn Werst zurückgelegt und hielt in einem Tscheremissendorfe Rast. Die Tscheremissen halten sich für Nachkommen Abrahams; kennen keinen Jesus, keinen Heiligen Geist, glauben aber, daß ein Gott sei. Sie haben auch keine Bilder oder Götzen in der Wohnung. Ich suchte ihnen Jesus verständig zu machen, so viel es ging. Der Hausvater konnte russisch sprechen, denn er war Soldat. Die Stube war klein. Ich hatte eine Bank zum Nachtlager. Wir waren vier Männer, zwei Knaben, zwei Frauen, vier Schäflein, eine Katze, Pferdegeschirr un was noch möglich in der Stube zur Nacht. Zum Abendbrot wurde der Samowar aufgestellt. Die Schäflein hielten alle vier die Köpfchen an den Samowar und wenn sie anfingen rückwärts zu gehen, konnte man mit Sicherheit annehmen, daß das Wasser alsbald kocht. So war es abends und so taten morgens die Schäfchen ihren Dienst. Wir tranken Tee, aßen zu, was wir hatten, inzwischen war auch mein Mundvorrat aufgetaut und legten uns zur Ruhe auf Bänke, dem Ofen und Fußboden. Wie wir uns gelegt hatten, begannen die Schäflein ihre Unterhaltung, weil sie mehr Platz fanden. Sie hüpften bei einer halben Stunde hin und her; auch über die Köpfe derer, die auf dem Fußboden lagen. Frühe fünf Uhr weckte ich zur Weiterreise. Die gute Hausfrau ließ mich nicht ohne Tee fort, was ich sehr schätzte. Während wir Männer Tee tranken, steckte die alte Großmutter den Kopf ins Ofenloch und verweilte längere Zeit in dieser Stellung. Wie ich mich näher darum kümmerte, sah ich, daß sie Tabak rauchte und den Rauch durch den Ofen fortließ. Sie tat wohl darum so, weil ich am Abend vorher auch rauchen sollte und es ablehnte. (Die Raucher in unserer zivilisierten Gegend könnten hier lernen und nicht ihrer Umgebung, die der Tabak belästigt, den Rauch ins Gesicht blasen, was oft geschieht.) Nach dem Tee und dem Abschiede von der rücksichtsvollen Großmutter ging die Reise per Schlitten weiter. Der vierte Sonntag galt unsern lieben Geschw. bei Orenburg. Dort angekommen erwartete mich der liebe Br. L. Radack am Bahnhofe, um mich abzuholen. Es war Sonnabend Vormittag. Wir eilten bald seiner Heimat zu, die zwanzig Werst nach Osten auf asiatischem Gebiete ist. Auf dieser Station wohnt auch der liebe Br. F. Hörmann. Da war der Platz zur Zusammenkunft für Sonntag bestimmt. Eine Anzahl Geschwister hatten sich schon von nah und fern eingefunden. Am Nachmittage war Gemeindestunde. Wir hatten Sonnabend und Sonntag gesegnete Stunden in Gemeinschaft vom Herrn. Am Sonntag Nachmittag war die Ordination des lieben Bruders F. Hörmann für das Predigtamt und die damit verbundenen Aufgaben. Der Herr gab viel Segen. Ich gab dem l. Br. Hörmann Gelegenheit zur Versammlung zu reden. Er sprach mit Begeisterung. Ein Satz, den er sagte, genügte mir für seinen Beruf zum Predigtamte, der war: „Ich will dem Herrn bis zum Tode treu bleiben." Gott gebe Gnade dazu. Betet auch für ihn und das Werk im Osten. Br. Hörmann's Arbeitsfeld erstreckt sich von Orenburg nach Süden zu bis Taschkent und weiter, gegen zweitausend Werst. Bei Taschkent taufte ich im verflossenen Sommer eine Anzahl Gläubige, so daß ein kleines Gemeindlein dort ist. — Den Wunsch der lieben Geschwister in Samara einen Sonntag in ihrer Mitte zu bleiben, konnte ich nicht erfüllen. So Gott will später. Ich mußte heimwärts eilen. Gott sei gelobt für Seinen Beistand. Er segne Sein Werk an allen Orten.

Brüderlichen Gruß allen lieben Geschwistern und Freunden Euer

S. Lehmann.

Lieber Hausfreund! Da du mir schon so oft mancherlei gesagt hast, so fühle ich mich verpflichtet, dir auch einmal etwas zu sagen. Im großen ganzen bin ich mit dir sehr zufrieden und du bist mir ein wirklicher Freund, den ich sehnsüchtig jede Woche erwarte. Zum neuen Jahr hast du aber ziemlich lange auf dich warten lassen, das solltest du in Zukunft nicht mehr tun; du bist überhaupt immer etwas spät. Was dir da zugemutet wird, daß du mehr aus Welt und Zeit bringen sollst, darauf mußt du nicht eingehen. Wer sich für dergleichen Dinge sehr interessiert, der liest die Zeitung. Erdbeben, Wassernot, Krieg und so dergl., woran man die Zeit erkennen soll, das ist gut, anderes nimmt nur den Raum ein. Manches könnte noch in der „Umschau" weggelassen werden. Man kann es ja nicht jedem recht machen, und das oben Gesagte soll dir, lieber Hausfreund, auch keine Zurechtweisung sein, sondern nur ein gutgemeinter Wink. Dich und alle deine Leser grüßend mit Koloss. 3, 16 verbleibe ich dein Freund

Peter Luschtschewski.



Umschau.

Der Plan der künftigen Gesetzgebung für Finnland auf Grund des eben erlassenen Allerhöchsten Manifestes wird sich folgendermaßen gestalten:

In einem soeben ausgearbeiteten Projekt werden für die Herausgabe von Gesetzen, die Finnland tangieren, zwei Wege vorgesehen: der der allgemein-staatlichen Gesetzgebung und der der speziellen Gesetzgebung für Fragen, die sich nur auf die inneren Angelegenheiten Finnlands beziehen. Die Grundlagen der inneren Ordnung können auf allgemein-gesetzgeberischem Wege auf Veranlassung Seiner Majestät geändert werden.

In allgemein-legislativer Ordnung werden folgende Angelegenheiten entschieden: Beteiligung Finnlands an den Staatsausgaben; Leistung der Militärpflicht und anderer für militärische Zwecke dienenden Pflichten durch die Bevölkerung Finnlands; Rechte der russischen Untertanen, die nicht finnländische Bürger sind; Ausführung von Gerichtsurteilen und Forderungen von Behörden aus anderen Teilen des Reiches durch Finnland; Ordnung der Tätigkeit der Reichsbehörden und Institutionen in Finnland, Kassierung finnländischer Gesetze über das Kriminalgerichtsverfahren; Sicherstellung der staatlichen Interessen in Sachen der Volksbildung; öffentliche Versammlungen, Vereine und Verbände; Fragen der Rechte, die die Vereine und Gesellschaften, die in andern Gegenden des Reichs gegründet worden sind, in Finnland genießen; finnländische Preßgesetze; Einfuhr ausländischer Druckerzeugnisse nach Finnland; Zollbeziehungen Finnlands zu den anderen Teilen des Reiches; Schutz der Handels- und industriellen Privilegien, sowie der Rechte auf literärisches und künstlerisches Eigentum in Finnland; Fragen des Geldsystems, der Post, der Telephone, der Luftschiffahrt und anderer Verkehrsmethoden, des Eisenbahnwesens und des Eisenbahntelegraphen, der Handelsschiffahrt und der Rechte der Ausländer.

Aenderungen an dieser Aufzählung werden in allgemein-legislativer Ordnung vorgenommen. Die aufgezählten Angelegenheiten werden vor ihrer Einbringung in den Ministerrat dem finnländischen Senat zur Beschlußfassung übergeben. Den Ministern, dem Reichsrat und der Reichsduma wird es anheim gestellt, für die Mitteilung der Resolutionen dem finnländischen Senat Termine zu stellen. Die Vorlagen betreffend die Kompetenz des finnländischen Landtages werden vor ihrer Einbringung in den Reichsrat und die Reichsduma dem finnländischen Landtage zur Beschluß-

fassung überwiesen, der seine Resolutionen während der laufenden Session zu fassen hat. Die Resolutionen des finnländischen Landtages werden in russischer Sprache vorgestellt.

Die Bestimmungen der allgemeinen Gesetzgebung werden in Rußland in allgemeiner Ordnung durch den Dirigierenden Senat und in Finnland durch den Generalgouverneur publiziert. Die Erläuterung dieser Gesetze unterliegt auf allgemeiner Grundlage dem Dirigierenden Senat. Die in allgemeiner Ordnung erlassenen Gesetze heben die ihnen widersprechenden finnländischen Gesetze auf.

Der Bestand des Reichsrats und der Reichsduma wird durch Glieder aus der Bevölkerung Finnlands ergänzt. Der Landtag wählt ein Reichsratsglied, die finnländischen Stände wählen Wahlmänner, die an den Wahlversammlungen der Wahlmänner der Stände im Reich teilnehmen. Der Bestand der Reichsduma wird durch vier Glieder von den finnländischen Bürgern und einem Gliede von den anderen russischen Untertanen, die nicht finnländische Bürger sind, ergänzt. Personen, die die russische Sprache nicht beherrschen, können nicht gewählt werden.

Luga. Eine entsetzliche Katastrophe spielte sich dieser Tage in der Nähe Lugas, auf dem Tscheremenezki-See, ab. An dem verhängnisvollen Tage wurde am Ufer des Sees ein stark besuchter Jahrmarkt abgehalten. Nach dem Schluß des Jahrmarkts beschloß ein Zigeunertabor auf sieben Fuhren mit den Weibern und Kindern über das Eis nach dem andern Ufer des Sees zu fahren. In der Mitte des Sees brach das Eis unter der Last der schwer beladenen Fuhren und sämtliche Zigeuner ertranken mit ihren Frauen und Kindern. Nach den Berichten von Augenzeugen bestand der Tabor aus mindestens fünfzig Menschen und dreißig Pferden. Viele Bauern wollten das Krachen des Eises und die verzweifelten Hilferufe der Ertrinkenden gehört haben, doch war es unmöglich, den Unglücklichen Hilfe zu leisten.

Estland. Pastor Joh. Luther-St. Cathrinen fordert in einem Aufruf alle Angehörigen der evangelischen Kirche dazu auf, aus Dankbarkeit mitzuhelfen, das Grab der Dichterin des Liedes „So nimm nun meine Hände" Julie von Hausmann in würdiger Weise zu schmücken, etwa durch ein schlichtes Denkmal oder durch ein zu fortlaufender Erhaltung desselben gestiftetes Kapital.

Grenzfragen im fernen Osten. Zwischen Rußland und China werden zurzeit wichtige Grenzregulierungen vorgenommen. Die beiderseitigen Grenzkommissionen haben ihre vorbereitenden Arbeiten so gut wie abgeschlossen, die sich auf der Ebene von Kuladsh und am Flusse Argun vollziehen. Im Augenblick befindet sich der Chef der russischen Kommission Oberstleutnant Shdanow in Petersburg zur Berichterstattung. Wie es heißt, hat er eine Anzahl Dokumente mitgebracht, aus denen sich das unbestrittene Recht Rußlands auf ein größeres Gebiet in der betreffenden Gegend ergeben soll. Gegenwärtig ist dies jedoch im Besitz der Chinesen. Namentlich handelt es sich um etwa 100 Inseln im Argunflusse, die fruchtbare Wiesen enthalten, und auf denen sich Transbaikalkosaken angesiedelt haben. Die Besitzergreifung durch China ist infolge einer Veränderung des Flußbettes erfolgt. Man legt in Petersburg auch Wert auf die Ebene Kuladsh, einmal, weil sich auf ihr Kosakenansiedlungen befinden und sodann, weil in ihr die Station Mandschwuja mit ihren zahlreichen von Rußland errichteten Baulichkeiten belegen ist, die man nicht gern in die Hände der Chinesen fallen lassen möchte. Außerdem spricht die rasche Entwicklung Mandschwujas für das weitere Aufblühen dieses Ortes. Im Sommer wird die Grenze endgültig festgestellt werden. Man rechnet in Petersburg damit, daß die Chinesen alles daran setzen werden, um die betreffenden Gebiete zu behalten.

Negus Negesti Menelik *II.* † Addis Abeba, 30. März. Der Negus Menelik ist gestorben.

Der schon oft tot gesagte „König der Könige", der Negus Negesti Menelik von Abessinien hat nun wirklich das Zeitliche gesegnet. Der Eintritt dieses Ereignisses wird voraussichtlich das Signal dazu geben, daß nicht nur schwere, innere Unruhen, die das Land seit Jahrhunderten immer wieder in seiner kulturellen Entwicklung aufgehalten haben, aufs neue losbrechen, sondern daß auch die benachbarten europäischen Kolonialmächte, die die Fortschritte seiner Krankheit mit gegenseitigem Mißtrauen und Argwohn seit Jahren beobachten, aufs neue ihre Eroberungsgelüste auf das an Naturschätzen überreiche, wunderbare Alpenland richten werden, das neben der Negerrepublik Liberia und einigen in der Sahara gelegenen Beduinenstaaten von unbedeutender Größe, das letzte nicht von Europäern regierte Staatswesen in Afrika ist.

Der neue Negus von Abssinien steht im 14. Lebensjahre und ist seit dem Mai vorigen Jahres, nachdem er zum Thronfolger ernannt wurde, verheiratet. Die jetzige Kaiserin ist acht Jahre alt, eine Nichte der Kaiserin Taitu und eine Enkelin des früheren Kaisers Johannes.

Der Regent hat soeben ein neues Manifest erlassen, welches besagt, die Kaufleute und die Bauern sollen ruhig ihrer Arbeit nachgehen, es sei kein Grund zur Beunruhigung vorhanden. Auch die in Abessinien lebenden europäischen Kaufleute erwarten nunmehr eine stetige und gesunde Entwickelung des Landes und haben Vertrauen zu der jetzigen Regierung.

Büchertisch.

Im Verlage J. G. Oncken Nachf. Kassel ist erschienen ein empfehlenswertes Büchlein: **Efeu und Himmelsschlüssel.** Lieder und Gedichte von Hermann Windolf. Geb. Mk. 1.50



Für die Mission in Westsibirien empfangen von: Schw. Horak 11.15, Jakob Rösler 5.—, J. Weler 1.—, J. Janz 1.—, Phil. Isaak 3.—, Kat. Isaak 5.—, Station Nikolaifeld 1.—, Paul Treu 20.—, Amal. Schmidt 3.—, Fr. Labun 3.—, J. Graf 3.—, Albert Waldau 3.—, Ferd. Labun 1.—, Heinr. Labun 1.—, Schw. Dreier 3.—, Pauline Hochhalter 3.—, Mich. Flirk 3.—,

Für Notleidende von J. Buchmüller 25.—.

Allen Gebern dankt schon im Nammen der Sibirien — Mission.
M. A. Krüger.

Christliche Traktat-Gesellschaft. Zum Druck polnischer und russischer Traktate gingen ein durch Br. A. Krüger — Hoffnungstal, Sibirien: Joh. Schulz 1.—, Friedr. Schwarz 1.—, B. Ballach 1.—, Jak. Hörmann 1.—, Jak. Ballach 1.—, Benj. Ballach 1.—, Christof Eichhorst 1.—, Gottl. Boltz 1.—, Konrad Grabowsky 1.—, Jak. Dell 1.—, Wilh. Hörmann 3.—, Aug. Hörmann 3.—, Joh. Fuchs 3.—, Joh. Weinbender 1.—, Paul Tietz 3.—, Ludwig Witt 1.—, Friedr. Jährlich 3.—, Alex. Tietz 1.—, Alex. Hatz 1.—, Benj. Eisfeld 1.—, Heinrich Karch 5.—, Ww. Anna Tietz 3.—, Dorth. Karch 3.—, Anna Tietz 3.—, Joh. Zernickel 3.—, Jakobine Görtz, 3.—, Joh. Stattinger 1.—, Georg Dandrich 5.—, Fridr. Strobel 1.—, Adam Reimche 1.—, Christian Littau 1.—, Joh. Reimche 1.—, K. Kasimir 1.—, Friedr. Fuchs 1.—, Joh. J. Fuchs 1.—, Heinrich Dell 1.—, Jüngl. V. Hoffnungstal 3.—, Jungfr. V. Hoffnungstal 1.—.

Herzlichen Dank, ihr Lieben in Sibirien. Wir brauchen etwa 1500 Rubel für die Auflage polnischer und russischer Traktate. Wer hilft mit?
J. Lübeck, Lodz, Nawrot 27.

Für die Predigerschule erhalten H. Lichnok Dabie für: Juliana Dartsch 3.—, Erwina Dartsch 1.—; H. Assmann Rypin für: Br. A. Förster 10.—, F. Bahr 2.—, Richert 2.—, E. Neumann 1.—, Schw. J. Selinger 2.—, E. Heine 3.—, W. Hammer, Altdanzig 10.—, Schw. Berta Tietz, Tregubowka (Mahnung durch einen Traum) 10.—, F. Brauer für Frauenmissionsverein Alexanderfeld 20.—, S. Schule Nikolajfeld 2.35; H. Hussmann für: Schw. Frikler, Zarizin 4.85 Ungenannt Zarizin 3.—.

Verbindlichst dankt
F. Schweiger.
Zyradow bei Warschau.

Redakteur und Herausgeber: Woldemar Baron Üxküll. Gedruckt in der Buchdruckerei J. A. Frey u. Co., Riga, gr. Königstr. Nr. 28.